



Gabriella Wollenhaupt
Grappa und die
acht Todsünden

Kriminalroman

|gr|af|it|

Blondie nahm es gelassen hin. Sie lächelte jeden freundlich an. Die hat nicht nur quietschblondes Haar, sondern auch das dazu passende Gemüt, dachte ich.

Ihre Majestät erschien: Oberstaatsanwalt Guardini rauschte in den Raum, flankiert von Hauptkommissar Anton Brinkhoff und einem weiteren Kripomann.

»Guten Tag, meine Damen und Herren«, begann Guardini. »Wir wollen gleich zur Sache kommen, denn die Zeit drängt. Bekanntlich sind die ersten vierundzwanzig Stunden nach einem Kapitalverbrechen die wichtigsten für die Ermittlungen nach dem oder den Tätern. Lassen Sie uns also beginnen. Herr Brinkhoff, bitte!«

Es war ungewöhnlich, dass ein Staatsanwalt den Leiter der Kripo sofort zu Wort kommen ließ, andere taten gewöhnlich so, als seien alle Ergebnisse auf ihrem Mist gewachsen. Es sprach für Yuppie, er schien keine Probleme mit seinem Ego zu haben.

Brinkhoff schilderte die Ereignisse der vergangenen Nacht aus der Sicht der Polizei. Sieben Menschen, deren Namen man kenne, aber nicht nennen wolle, seien einem offensichtlich gut geplanten und raffiniert inszenierten Mord zum Opfer gefallen.

»Die Villa wurde von einer so genannten Event-Agentur für Veranstaltungen an Privatkunden vermietet. Meist handelte es sich dabei um Firmenjubiläen, Hochzeiten, Taufen oder Geburtstage. So war es auch an diesem Wochenende. Die Agentur hatte das Haus für zwei Tage vermietet.« Brinkhoff machte eine Pause.

»Sie wollen jetzt natürlich wissen, an wen und ob derjenige der Mörder sein kann«, übernahm Guardini das Wort. »Aber so einfach liegt die Sache nicht. Der Mörder hat die Sache wohl über einen Strohmann abgewickelt.«

Ein Raunen ging durch die Journalistenschar. »Haben Sie diesen Strohmann schon ermittelt?«, fragte der Kollege von der Bild-Zeitung.

»Nein, wir suchen noch nach ihm«, meinte Guardini.

»Dann sagen Sie uns doch den Namen der Agentur!«, mischte ich mich ein.

»Auch das, Frau Grappa, geht aus ermittlungstechnischen Gründen zurzeit nicht. Wir stehen ganz am Anfang.«

»Wie heißen die Toten – wer sind die Leute?«, fragte ein Radioreporter.

»Wir werden die Namen nicht bekannt geben«, wiederholte der Oberstaatsanwalt.

»Wer hat die Leute eingeladen?«

»Wie sind sie ums Leben gekommen?«

»Ist es wirklich Gas gewesen, so wie erzählt wird?«

Fragen über Fragen prasselten auf Guardini nieder. Doch der ließ sich nicht beeindrucken, verwies auf die laufenden Untersuchungen und die noch nicht abgeschlossenen Obduktionen. Dann beendete er die Pressekonferenz.

Murrend schob sich die Journalistenschar über den Flur zum Ausgang.

»War ja eine Nullnummer das Ganze. Schöner Mist, das!«, meinte Big Mäc.

»Für uns nicht, Süßer!«, meinte ich lächelnd.

»Wieso?«, fragte der Fotograf verständnislos.

»Ich kenne den Namen eines der Toten – und genau da setzen wir an.«

»Was sagst du?«

»Du hast richtig gehört.«

Und zu Blondie sagte ich: »Sie können mir helfen, Nikoll.«

»Klasse!«, sagte sie und strahlte übers ganze Gesicht. »Danke, Frau Grappa! Ich werde mein Bestes geben und Sie nicht enttäuschen.«

Big Mäc schaute mich schräg an und grinste fett.

Blondie im Keller

Nikoll verschwand im Keller des Verlagshauses, um die Zeitungsbände nach den Schandtaten des Schmuddelreporters Johannes Schadewald zu durchsuchen, ich setzte mich an meinen PC und gab den Namen *Schadewald* in eine Suchmaschine und ins Telefonbuch ein, nach ein paar Minuten wurde ich fündig: Johannes Schadewald hatte in einem kleinen Ort in der Nähe von Bierstadt gelebt. Vielleicht allein, vielleicht aber auch nicht. Dass niemand den Hörer abhob, musste nicht unbedingt auf einen solo lebenden Menschen hindeuten. Vielleicht saß seine Frau in einer Eckkneipe und hob einen auf seinen Tod.

»Komm, Bruder«, sagte ich zu Big Mäc, »lass uns los.«

»Und Nikoll?«, fragte er.

»Die bleibt im Keller«, kündigte ich an. »Und zwar so lange, bis sie was Brauchbares gefunden hat. Also, schwing die Hufe!«

Die Autobahn brachte uns rasch zu dem Kaff am Rand des so genannten Reviers, wo es kaum noch Kohle und Stahl gab, dafür aber viel High Tech, denkmalgeschützte Fördertürme, fragwürdige Arbeitsbeschaffungsmaßnahmen und jede Menge Hoffnungen auf eine Zukunft im Zeichen des selig machenden Strukturwandels.

Schadewalds Hütte sah aus wie ein Bindeglied zwischen alt und neu. Das huckelige Zechenhäuschen wurde von einer riesigen Satellitenschüssel gekrönt, die mindestens 40 TV-Programme für einsame Stunden zwischen Schrankwand und Klubgarnitur pusten konnte.

Big Mäc knipste die Bude von außen, mir fiel spontan die Bildunterzeile ein: *Johannes Schadewald verließ dieses gemütliche Heim, um nie wieder zurückzukehren ...*

Aber so viel Schmalz war vielleicht doch nicht angebracht. *Hier fristete Johannes Schadewald sein bescheidenes Dasein, bevor er seinem Mörder in die Hände fiel ...* Schon besser.

Ich trat zur Tür und klingelte. Nichts rührte sich. Ich blickte mich um. Es waren zwar Häuser in der Nähe, doch niemand schaute zum Fenster heraus, zumindest nicht so, dass es zu sehen war.

Na gut, die Nachbarn mussten trotzdem herhalten. Hier kannte bestimmt jeder jeden und wusste besser über ihn Bescheid als er selbst.

Entschlossen steuerte ich das Haus gegenüber an, betätigte eine der Klingeln, hatte Glück. Die Tür wurde aufgedrückt, eine ältere Frau schlurfte mir über eine kleine Treppe entgegen.

»Hallo«, sagte ichforsch. »Ich will zu Herrn Schadewald von gegenüber. Scheint aber nicht da zu sein. Wissen Sie, wo er sein könnte?«

»Verreist isser.«

»Und wohin?«

»Hat er nicht gesacht. Beruflich. Was wollen Sie denn von dem?«

»Ich bin von der Zeitung«, sagte ich. »Kenne ihn von früher, wollte mal gucken, was er

so macht. Vielleicht ihm einen Job verschaffen.«

»Den hatte er doch schon.«

»Wieso?«

»Deshalb isser doch wech.«

»Ach so. Und was war das für ein Job?«

»Zeitung eben. Wollte sich mit Leuten treffen.«

»Hat er gesagt, mit wem?«

»Nee.« Jetzt guckte die alte Frau misstrauisch. »Fragen Sie ihn das doch selbst.«

»Würde ich ja gern«, lächelte ich. »Aber er ist ja nicht da. Hat er allein gelebt?«

»Sicher. Wer hätte es schon ausgehalten mit dem?«

Dazu fiel mir nichts mehr ein. Ich bedankte mich und ging zurück zu Big Mäc.

»Schadewald hat eine Katze«, sagte der Fotograf. »Schönes Tier, das.«

»Und? Warum erzählst du mir das?«

»Sie lief erst über die Straße, so 'ne schwarze mit Flohhalsband. Dann ist sie hinters Haus gelaufen. Und guck mal, wo sie jetzt ist.«

Big Mäc deutete auf das kleine Fenster von Schadewalds Haus, das sich direkt neben der Eingangstür befand. Dort saß eine schwarze Katze, die uns mit grünen Augen ansah.

»Das bedeutet ja ...«, sagte ich.

»Genau«, feixte Big Mäc. »Da muss es eine offene Tür geben.«

»Süßer, du bist ein Genie!«

Kater mit Familienanschluss

Na ja, es reichte scharf an Hausfriedensbruch heran, aber egal. Der Zweck heiligt die Mittel – diesen Satz hatte ich schließlich nicht erfunden, er war seit Jahrhunderten gültig und dafür konnte ich nichts.

Big Mäc blieb draußen im Garten, um mich zu warnen, falls Entdeckung drohte.

Zuerst kam mir die Katze entgegen und maunzte jämmerlich. Klar, sie hatte nichts mehr zu fressen gekriegt, seitdem ihr Herrchen so unschön den Löffel abgegeben hatte.

Ich ging auf einen Tisch zu und sah mir die Papiere an, die darauf lagen. Unbezahlte Rechnungen, Mahnungen – Schadewald schien nicht auf Rosen gebettet gewesen zu sein. Von GULA keine Spur, noch nicht einmal ansatzweise. Der Mörder hätte ihm eher PAUPERTAS – die Armut – zuordnen sollen, dachte ich, doch die war keine Todsünde, sondern nur Schicksal.

Plötzlich fiel mir ein Briefkopf ins Auge. *Agentur Odysseus Odenski* las ich und: *Künstler- und Eventvermittlung.*

Herzlichen Glückwunsch – Sie haben gewonnen!

Im Namen der Tourismusförderung für das nördliche Ruhrgebiet möchten wir Sie gern zu einem Wellness-Wochenende in angenehmer und luxuriöser Atmosphäre einladen. Unsere Agentur wird sich mit Ihnen in Verbindung setzen, um die Einzelheiten abzuklären! Wir versprechen Ihnen zwei entspannende Tage, die Sie nicht vergessen werden: Unsere erfahrenen und attraktiven Event-Assistentinnen werden dafür sorgen, dass es Ihnen an nichts mangelt.

Unterzeichnet war der Brief mit *Odysseus Odenski*. Der Ort und das im Brief angegebene Datum für das Event stimmten exakt mit dem Mordtag überein.

Ich hatte die erste brauchbare Spur in diesem Fall! Der Brief landete in meiner Handtasche. So was galt eindeutig als Unterschlagung von Beweismaterial, doch warum sollte ich ausgerechnet heute schwächeln?

Ich sah mich kurz in den anderen Zimmern des Hauses um, konnte aber nichts Interessantes mehr entdecken. Überall blickte mir nur die Anmutung von Schäbigkeit und Verfall entgegen.

Auf dem Weg zur Tür setzte sich die Katze in meinen Weg und schaute mich so durchdringend an, wie nur Katzen gucken können. Als ich weitergehen wollte, legte das Tier den Kopf an meine Beine und schnurrte.

»Was willst du?«, fragte ich.

Jetzt spürte ich zarte Bisse an meinen Fesseln. Mir lief ein Schauer den Rücken herunter, das schlaue Biest hatte eine meiner erogenen Zonen entdeckt.

»Lass das!«, grollte ich.

Tatsächlich stoppte das schwarze Tier seine Attacke. Es saß wieder vor mir, mit diesem unfassbar naiven, klaren Katzenblick. Ich bückte mich, nahm die Katze auf den Arm und